

Silvano Santander zu seinen nordamerikanischen Freunden. Den US-Amerikanern aber kam die Sache nicht ganz geheuer vor.

Das hielt nun freilich Santander nicht davon ab, die Jürges-Photokopie den Redakteuren des argentinischen Boulevardblattes „Noticias Gráficas“ zuzuspielen. Die Veröffentlichung der Photokopie alarmierte die argentinische Regierung. Der Landesgruppenleiter Müller wurde sofort verhaftet, die Geschäftsstelle der NS-Landesgruppe in Buenos Aires von der Polizei durchsucht. Die argentinische Regierung protestierte bei der deutschen Botschaft.

„Eine unerhörte Fälschung“, antworteten die Sprecher Hitlers, die sich diesmal wirklich von jeder Schuld frei wußten. Die Reichsregierung forderte in einer scharfen Note eine strenge Bestrafung der Fälscher. Nach 36tägiger Haft wurde Müller aus dem Polizeigefängnis entlassen; wenige Tage später verhaftete man den Heinrich Jürges. Er erhielt eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren. Vor Gericht hatte Jürges zugeben müssen, das Dokument gefälscht zu haben.

Trotz dieses schmachvollen Ausganges hielt Santander den Kontakt mit Jürges aufrecht, auch als der Fälscher 1941 aus Argentinien und 1943 aus Uruguay ausgewiesen wurde. Nach dem zweiten Weltkrieg wanderte der ehemalige Goebbels-Sekretär in die deutsche Sowjetzone aus, wo er Redakteur und Mitarbeiter der Ostberliner „Weltbühne“ wurde. Santander dagegen mußte später vor der Peron-Diktatur ins freie Uruguay — die südamerikanische Schweiz — fliehen.

In Uruguay ließ Santander 1953 ein Buch unter dem Titel „Technik eines Verrats“ erscheinen, das abermals von ausgezeichnete Zusammenarbeit zwischen dem ehemaligen argentinischen Abgeordneten Santander und dem Kolporteur Jürges zeugte.

In diesem Buche malte nun der Emigrant Santander seine Theorie von der deutschen Mitschuld am Aufkommen des Peronismus zu einem grandiosen Gemälde böser Machenschaften der deutschen Militärs, Diplomaten und Geheimdienstler aus. Er behauptete, Juan und Evita Peron seien im zweiten Weltkrieg von der deutschen Botschaft in Buenos Aires bezahlt worden.

Um seinen Behauptungen den Anstrich harter Tatsachen zu geben, legte der Verfasser die Photokopien von deutschen Geheimdokumenten vor, die ausschließlich in den Archiven jenes Staatsgebildes lagern, dem heute der Heinrich Jürges dient: der sogenannten DDR.

Die Dokumente sollen nach Angaben des Santander aus alten deutschen Aktenbeständen stammen, die von den sowjetischen Truppen 1945 in Berlin erbeutet wurden. Santanders Photokopien sind von der Regierung der sogenannten Deutschen Demokratischen Republik amtlich beglaubigt.

Aber auch diesmal vermochte Santander nicht, mit seinen „Enthüllungen“ vor Gericht — jedenfalls vor einem Gericht des freien Staates Uruguay — zu bestehen. Einige argentinische Staatsbürger, die von

Santander als deutsche Agenten „entlarvt“ worden waren, verklagten ihn vor einem uruguayischen Gericht. Durch Gerichtsbeschluss wurde dem phantasievollen Verfasser verboten, seine Behauptungen in der Öffentlichkeit Uruguays weiter zu kolportieren.

Nach dem Sturze Perons im September 1955 kehrte Santander in das befreite Argentinien zurück und wurde einer der Führer der Radikalen Partei, der stärksten demokratischen Partei des Pampas-Staates. Sein Buch „Technik eines Verrats“ erschien in einer Millionen-Auflage, die — so wird behauptet — von denjenigen Argentinern finanziert wurde, die ein un-



Schnüffler Santander  
Dokumente aus Pankow

mittelbares persönliches Interesse daran haben, daß den Deutschen ihr Eigentum nicht zurückgegeben wird.

Wieder strengten die von Santander beschuldigten argentinischen Militärs und Politiker einen Verleumdungsprozeß gegen Santander an, aber bisher gelang es dessen mächtigen politischen Freunden, den Prozeß hinauszuschieben. Inzwischen sind die Beschuldigten — unter ihnen Generalleutnant von der Becke, ehemaliger Oberbefehlshaber der Armee — dazu übergegangen, in heftigen Streitschriften die Verleumdungen des Santander zu widerlegen.

In die Enge getrieben, will Silvano Santander jetzt in Westdeutschland und in der Sowjetzone neue Dokumente für seinen antideutschen Feldzug auftreiben.

## MITTELAMERIKA

### STAATSTREICH

#### Zwischen Homburg und Haiti

Verlassen liegt das weiße Schloß von Port-au-Prince. Paul Eugène Magloire, Präsident der mittelamerikanischen Neger-Republik Haiti, hat Abschied nehmen müssen von seiner eigenen Alabaster-Büste und den ausgeslopfen rosa Kranichen im Frühstückssalon, von seinen farbenfrohen 1000-Dollar-Uniformen mit Zweispitz und Epauletten und von den beiden schattengleichen Leibdienern, die ihm einen Spazierstock mit goldenem Knauf und ein ledernes Kästchen, gefüllt mit 20-Zentimeter-Zigarren, auf allen Wegen nachtrugen: Der dreiunddreißigste Staatschef von Haiti ist samt Gattin und zwei Kindern über die Caribische See ins Exil gegangen.

Als General Paul Magloire vor sechs Jahren nach einem mit Frei-Rum und Tanz gefeierten Präsidentschaftswahltag 99 Prozent aller abgegebenen Stimmen für sich buchen konnte, sangen seine vorwiegend barfußigen drei Millionen Untertanen die ganze heiße Haiti-Nacht hindurch: „Er gibt uns jobs und money — oh! oh! oh! Er soll solange im Palast wohnen, wie es ihm gefällt.“



Als indes Präsident Paul Magloire in der vorletzten Woche versuchte, seinen durch die Verfassung auf sechs Jahre befristeten Mietvertrag für das weiße Präsidentschaftsschloß mittels eines kalten Staatsstreichs auf unbestimmte Zeit zu verlängern, zeigte sich, daß seine temperamentvollen Mitbürger sich ihres einstigen Versprechens nicht mehr erinnerten.

Sie rissen die „Lang lebe Magloire“-Plakate von den Häuserwänden und streikten vier Tage lang, bis ihr einst gefeierter Volksheld einen Freiflug für sich und seine Familie hinüber auf den amerikanischen Kontinent akzeptierte.

In einer Rundfunkansprache übertrug Paul Eugène Magloire alle Macht auf den Vorsitzenden des Obersten Gerichts, Joseph Nemours Pierre-Louis, der seinerseits den Hörern von Haiti freie Wahlen für April verheiß.

Die Sendung fand einen für latein-amerikanische Revolutionen standesgemäßen Ausklang: Das Ende der feierlichen Deklarationen ging in dem Geknatter von Maschinenpistolens- und Karabiner-Salven unter.

Vor dem nahe gelegenen Staatsgefängnis für politische Gefangene war es zwischen Militär und Zivilisten zu dem einzigen



TRANSPOLAR NACH

# LOS ANGELES

Auskunft und Buchung durch IHR REISEBÜRO oder IHREN FRACHTAGENTEN

Feuergefecht in diesem Machtkampf gekommen, der mit Rücksicht auf den staats-erhaltenden Touristenverkehr sonst waffenlos ausgetragen wurde.

Den Schauplatz dieses Kugelwechsels am Tage von Magloires Sturz hätte sich ein Eugene O'Neill, der in seinem „Emperor Jones“ dem sagenumwobenen Staatsgründer Haitis (1804) und selbst gekrönten Negerkaiser Johann Jakob Dessalines\* ein dramatisches Denkmal setzte, nicht symbolträchtiger wählen können. Denn in jenem Staatsgefängnis, vor dessen Toren dem abgesetzten Diktator Magloire ein letzter blutiger Salut gefeuert wurde, begann einst Magloires politische Karriere.

Paul Eugène Magloire, 49, hängte als junger Mann seinen Lehrerberuf an den Nagel und zog den bunten Leutnantsrock an, nachdem er festgestellt hatte, daß man von den dürftigen Einkünften eines Pädagogen in der Mulattenrepublik Haiti nicht leben konnte.

Nach zehnjährigem Garnisondienst übernahm er 1941 die Leitung der nationalen Strafanstalt von Port-au-Prince. Schon wenige Jahre später war Magloire allmächtiger Chef der Polizei und Kommandeur der gefürchteten Leibwache des Präsidenten Elie Lescot.

Dieses Vertrauensverhältnis hinderte ihn indessen nicht, zusammen mit zwei anderen Offizieren 1946 demselben Präsidenten Lescot ein Flugticket ins kanadische Exil zu besorgen und ihn selbst zu jenem Rollfeld hinauszubegleiten, auf dem er jetzt auch Abschied von seiner Herrschaftsdomäne Haiti nehmen mußte.

General Magloire und seine zwei Offizierskameraden regierten dann als Militär-Junta sieben Monate das Land. Danach ließen sie den Rechtsanwalt Dumarsais Estimé zum neuen Staatspräsidenten wählen, den sie allerdings 1950 ebenfalls wieder absetzten und nach Amerika ins Exil verfrachteten, wo er 1953 in Manhattan einsam verschied.

Der ewigen Sorge um die unzuverlässigen Staatsoberhäupter überdrüssig, ließ Paul Magloire sich daraufhin lieber selbst zum Präsidenten küren.

Solange der gutaussehende Generals-Mannequin Magloire — Größe 185 cm, Brustumfang 100 cm — sich darauf beschränkte, seinen Untertanen im Präsidenten-*Frack* und *-Homburg* die Rolle eines

\* Haiti, nach Kuba die größte Insel der Großen Antillen (77.914 qkm), wurde 1492 von Kolumbus entdeckt. 1697 trat Spanien die Westhälfte der Insel an Frankreich ab. Aufstände der vereinigten Mulatten- und Negerklaven führten 1804 zur Unabhängigkeit der Insel unter Dessalines. 1843 sonderte sich der ehemals spanische Osten der Insel wieder ab und gründete die dominikanische Republik. Im Westteil herrschten Jahrzehnte hindurch Anarchie und Revolution, bis die Vereinigten Staaten 1915 das Gebiet besetzten. Der Rückzug der amerikanischen Truppen und Beamten im Jahre 1934 brachte der Republik Haiti endgültig die volle Souveränität.



Eisenhower, Ex-Präsident Magloire und Gattinnen: Abschied von den Kranichen

ungekrönten demokratischen Souveräns vorzuspielen, nannten sie ihn ihren „bon papa“ und sangen das Lied von „jobs und money“.

Allein, Paul Magloire trug die Maske des Operettenherrschers nur widerwillig. Er wollte mehr. Magloire plante, die Trennmur zwischen der dünnen Schicht meist wohlhabender Mulatten und der armen Masse der Schwarzen einzureißen, seine Landesbrüder das Schreiben und das Lesen zu lehren und mit Hilfe amerikanischer Investitionen eine eigene Industrie aufzubauen. Die Wirtschaft Haitis befindet sich in einer ungünstigen Lage, weil die Exporterzeugnisse, die das Land hervorbringt — Kaffee, Bananen, Zucker und Sisal —, auf dem Weltmarkt nur geringe Preise erzielen.

Von morgens halb acht bis abends zehn Uhr hockte Magloire in seinem Palast am Schreibtisch und mißachtete selbst die in den Tropen geheiligte Mittags-Siesta. Wie ein anderer farbiger Staatschef, wie Ägyptens Gamal Abd-el Nasser, setzte er dabei alle Hoffnungen auf ein utopisches Damm-Projekt. Was für Nasser der Assuan-Damm, war für den General Magloire der Artibonite-Damm.

Dieser Damm sollte die Fluten des größten Insel-Flusses stauen, Wasser auf die kargen Felder der Bauern und Geld in die Staatskassen leiten. Aber das Projekt, mit

dessen Verwirklichung vor vier Jahren begonnen wurde, ist noch heute unvollendet. 14 Millionen Dollar waren dafür veranschlagt, 40 Millionen wird es jedoch mindestens kosten, falls es überhaupt jemals fertig wird.

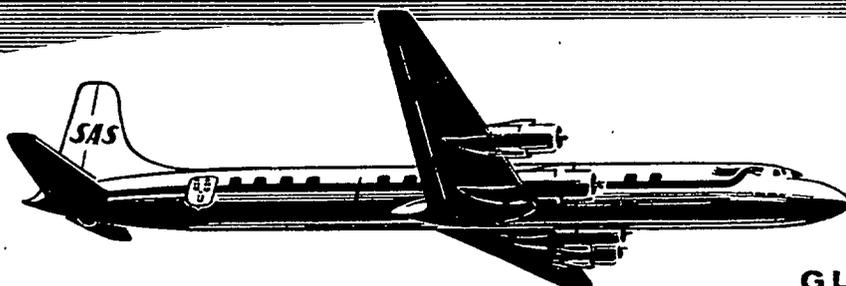
Paul Eugène Magloire, wie Bundeskanzler Konrad Adenauer Ehrendoktor der Columbia-Universität und wie der Schweizer Bundespräsident von den allein stimmberechtigten Männern seines Staates gewählt, sah keinen anderen Weg, seine hochfliegenden Pläne zu verwirklichen, als die Zeit seiner Herrschaft, die im Dezember abließ, selbständig zu verlängern und die fälligen Wahlen zu verschieben.

Aber nach latein-amerikanischen Maßstäben ist eine Regierung nach sechs Jahren eigentlich schon viel zu lange im Amt, und so meinten auch die Untertanen des Generals, nun sei es genug. Sie streikten, und die Armee — wie in allen süd- und mittel-amerikanischen Staaten der ausschlaggebende politische Faktor — entschloß sich, es nun mit einem neuen Präsidenten zu versuchen.

Als der Nachfolger des Generals, der Richter Pierre-Louis, 56, auf seiner ersten Pressekonferenz gefragt wurde, ob das Militär hinter ihm stehe, deutete er lächelnd über seine Schulter: Von den zwölf Beratern, die sich hinter ihm aufgebaut hatten, waren zehn Offiziere.

mit

DC-7C



GLOBAL EXPRESS